

Bedeutung der Handarbeit – des Handwerks

Zuerst wahrgenommen bei Hans-Bernhard Dünnewald / Walter Freund; Handwerk ohne Hände? Veränderung der handwerklichen Backwarenherstellung durch neue Technologien Hildesheim, Zürich, New York 1987

Aktuell . **Richard Sennett: Handwerk.** Aus dem Amerikanischen von Michael Bischoff. Berlin-Verlag, Berlin 2008. 430 S., Fr. 39.90. / Die Kultur des Neuen Kapitalismus, Berlin, 2005

Richard Sennett (* 1. Januar 1943 in Chicago, Illinois) lehrt Soziologie und Geschichte in New York und London. Seine Hauptforschungsgebiete sind Städte, Arbeit und Kultursoziologie - Homepage (<http://www.lse.ac.uk/collections/sociology/whoswho/sennett.htm>) an der LSE – bekannt auch - Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus, Berlin, 1998

Wichtige Stichpunkte dazu sind - Gesellschaftskritik – flexible Menschen – Kultur des neuen Kapitalismus / Konsumkritik

Individualisierung – Werteverfall – Isolierung vom „ganzen Leben“ – „Fordismus“

Bildung des Menschen – aus seiner Umwelterfahrung heraus – dass was er mit seinen Sinnen wahrnimmt / **Hand als Sinnesorgan (taktil)**

Flexible Menschen – Patchwork-Biographien – Vertrauen-Verlässlichkeit geht verloren

Auch passend dazu: Artikel in Brand eins – Zeitschrift - Christian Sywottek - Nach der Generation Teigling

http://www.brandeins.de/home/inhalt_detail.asp?id=2491&MenuID=8&MagID=94&sid=su66249721363582286&umenuid=1

Handwerk ist Immaterielles Kulturelles Erbe (IKE)

Institut für Produkt-Dauerforschung, Hamburg

<http://www.ipf-hamburg.net/index.php?id=67>

umdenken · Politisches Bildungswerk · Heinrich-Böll-Stiftung Hamburg e.V. · Max-Brauer-Allee 116 · 22765 Hamburg

<http://www.umdenken-boell.de/arbeit/refax.html>

Christine Ax, Institut für Produkt-Dauerforschung, Hamburg

Mit Maßproduktion und Maßzeit zu mehr Arbeit und Zufriedenheit.

Nachhaltige Produktion und neue Zeitmodelle in der betrieblichen Praxis

Die Industriegesellschaft basiert auf einer doppelten Zurichtung. Wir werden nicht geboren aber früher als uns bewußt wird erzogen zu Lohnarbeitern und Konsumenten. Der fordistische Gesellschaftsvertrag basiert auf dem Versprechen, daß die Massen für die Unterstützung dieses Systems entschädigt werden, mit wachsendem Wohlstand und wachsendem Einkommen: einem immer mehr und immer besser. Die Macht der Gewerkschaften und auch die Erfolge der Sozialdemokratie beruhen auf diesem Sozialstaatsversprechen und dem globalen Erfolg der Marktwirtschaft. Doch diese Produktionsweise als Quelle des Glücks, der Vollbeschäftigung und des Wohlstandes ist gewissermaßen massenhaft in einer Krise. Vor allem weil sie so erfolgreich ist:

Ihr Wachstum führt zu immer weniger Arbeitsplätzen in der Produktion. Dieses beschäftigungslose Wachstum ist außerdem an einen Energie und Rohstoffverbrauch gekoppelt, der - zumal unter den Rahmenbedingungen der Globalisierung - dauerhaft nicht durchhaltbar ist. Nicht etwa, weil wir nicht genügend Rohstoffe hätten: sondern weil die Zerstörung der vielen kleinräumigen Ökosysteme und die Eingriffe in die großen Ökosysteme dies nicht zulassen werden - ohne daß die Lebensgrundlage vieler Regionen gefährdet oder zerstört werden.

Was bedeutet dies in Bezug auf unser Thema: die Zukunft der Arbeit ?

Nun zum Thema Arbeit habe ich häufig die Wahrnehmung, daß wir in Deutschland erstens nicht ganz ehrlich mit diesem Thema umgehen und daß wir die Erwerbsarbeit als Quelle des Glücks eher überbewerten - vielleicht, weil wir mehr als andere Kulturen häufiger leben um zu arbeiten, anstatt arbeiten um zu leben. Denn hierfür müssten wir erst einmal wieder lernen, wie das ist: zu leben.... müßten eine Lebenskunst entwickeln jenseits Konsum und Erlebniskaufhäusern, ein Miteinander und eine Freude an uns und der Welt, die uns möglicherweise wesensfremd ist oder aber zumindest dieser Kultur ein Stückweit abhanden gekommen ist - was meines Erachtens etwas mit der Vorherrschaft der Ökonomie und mit dem oben und unten zu tun hat, das sowohl von oben als auch von unten mit Fleiß kultiviert wird. Wir sind ein unfreundliches - wir sind ein freudloses Land.

Verlogen sind wir z.B. in Bezug auf das Thema Arbeit insofern, als der Wunsch nach Arbeit sich in der Regel gar nicht auf die Arbeitsanteile der Arbeit bezieht. Sobald Arbeit unangenehm ist - also, wie wir so schön sagen: in Arbeit ausartet - wird sie am liebsten anderen Überlassen. Sie kennen doch sicher auch diesen netten Spruch: "Es gibt viel tun - fangt schon mal an.....". Vor allem Frauen können hiervon ein Lied singen. Ich erinnere nur an das Thema Hausarbeit, an Kochen, Putzen und Wäschewaschen, an die Versorgung von

Kindern oder älterem Menschen. Diese scheint nur dann Anerkennung zu finden, wenn es Geld dafür gibt.

Erst in diesen Tagen war in der Zeitung zu lesen, daß in Holland extreme Arbeitskräftemangel herrscht, weil der Unterschied zwischen dem jedem zustehenden Mindesteinkommen und den unteren Lohneinkommen zu gering ist. Es lohnt sich nicht zu arbeiten - weil in den meisten Bereichen der Arbeitswelt nicht die Arbeit der Lohn ist - sondern der Lohn der Lohn ist. Auch die Erfahrungen, die ich im Handwerk gemacht habe unterstützen eher diese Annahme: Anerkannt, im Sinne von Respekt, wird menschliche Arbeit (hier im Sinne von körperliche Arbeit) in dieser Gesellschaft nicht wirklich: es sei denn sie ist Kunst oder Design.

Ein Tischlermöbel erfährt zur Zeit - selbst wenn es in Verarbeitung und Entwurf herausragend ist - weniger Anerkennung als das Plagiat eines Designermöbels. Sein Werk wird erst dann wieder gut bezahlt, wenn es mindestens Kunst ist. Das schlechte Image der Arbeit, der Werkstatt und des Handwerks überträgt sich auf das Objekt und entwertet es in den Augen der Kundschaft, die heute ihren Namen nicht mehr verdient, weil sie nämlich eben nicht mehr kundig ist und die Wirklichkeit zunehmend mit den virtuellen Welten der Werbebranche verwechselt.

Es ist schon so: Wir kennen von allem den Preis und nichts Wert. Und wir wissen kaum etwas über die Produktionssphäre und die Arbeitswelt, aus der die vielen Dinge, die uns so arm machen, über uns kommen.

Und wir tun auch immer so, als ob das alles, die sozialen und ökologischen Kosten dieser Produktionssphäre nichts mit uns zu tun hätten. Beim Thema Lebensmittel wird unser Versagen als BürgerInnen und KonsumentInnen besonders offensichtlich. Damit wir billige Eier auf dem Frühstückstisch haben, werden beispielsweise jährlich 50 Millionen männliche Küken nach der Geburt getötet. Sie sind - kaum aus dem Ei geschlüpft - Abfall. Die Tötung erfolgt mittels Gas (Kohlendioxid) oder in einem sogenannten Homogenisator - Kükenmuser - genannt, einem Apparat mit rotierenden Messern. Die mit der Intensivtierhaltung verbundene Schweinepest führte dazu, daß zwischen 1997 und 1999 alleine in Belgien 60 Millionen Schweine getötet werden mußten. Die Züchtung von Rindern zu Hochleistungsmilchmaschinen führt dazu, daß immer mehr weibliche Tiere unter schweren degenerativen Erkrankungen der Gebärmutter leiden: sie verändert sich in Teigige, Fleischige, Formlose, mit Neigung zur Dauersekretion, zu Genitalkatharren und Gebärmutterentzündungen. Auch die Füße degenerieren - weil sie nicht mehr gebraucht werden dürfen.

Unser Fleischkonsum führt dazu, daß große Flächen fruchtbarer Böden den Armutsregionen unserer Erde für die Futtermittelproduktion genutzt werden müssen - anstatt für die Ernährung der dort lebenden Menschen. Wir essen mit unserem Lebensstil den Kindern, die wir am Fernsehen anschließend so scheinheilig bedauern, genau genommen das Essen weg uns wir sind, die Verantwortung dafür übernehmen müssen, daß Menschen unter menschenunwürdigen Bedingungen arbeiten müssen - weil wir glauben, daß das billigste gerade eben gut genug für uns ist.

In der Zeitschrift Welternährung, 28. Jahrgang 3. Quartal ist zu lesen: Die Kluft zwischen Arm und Reich wird immer größer. Weltweit wächst der öffentliche und private Konsum. 1998 lag er bei 24 Billionen Dollar und war doppelt so hoch wie 1975. Lag das Einkommen in den reichsten Fünftel der Erde 1960 30mal höher als im ärmsten Fünftel dieser Erde, so wuchs dieses Mißverhältnis inzwischen auf das 74fache an. Wir sind 74 Mal so reich, wie die Armen. Von den 2 Mark, die wir in eine Parkuhr stecken, können in vielen Ländern eine ganze Familie einen ganzen Tag ernähren. Für 42 Pesos pro Tonne schneiden beispielsweise die haitianischen Gastarbeiter in der Dominikanischen Republik 1 Tonne Zuckerrohr. Ca. 1,5 Tonnen schafft ein junger, kräftiger Schneider im Schnitt.

Sie fragen sich jetzt sicher warum ich Sie mit soviel unappetitlichem Details hier belästige. Nun, ich wollte Sie darauf hinweisen - daß wir selber insoweit das Problem sind, als wir

genau genommen gar nichts mehr darüber wissen wollen, wer welchen Preis dafür bezahlen muß, daß wir auf dem "immer billiger" bestehen. Wir spalten uns auf, in Produzenten und Konsumenten. Als Konsument, wollen wir am liebsten alles, und das geht nur, wenn es möglichst billig ist und als Produzenten wollen wir verständlicherweise nur die gut bezahlten, mit hohem Prestige versehenen Arbeitsplätze, die eine möglichst große Selbstentfaltung ermöglichen.

Doch nun genug der Katharsis. Wir sind hier schließlich auch versammelt um darüber nachzudenken, welche Alternativen uns zur Verfügung stehen. Und mein Job ist hier Ihnen Zukunftsvisionen aufzuzeigen, d.h. in meinem Fall aufzuzeigen welche Rolle das Handwerk und die lokale und regionale Ebene der Ökonomie zur Lösung des Problems leisten könnte. Nun, ein Besinnung auf die Stärkung dieses Teiles der Wirtschaft birgt insoweit viele Chancen zur Auflösung unseres Dilemmas an sich, als dieser Wirtschaftsbereich in der Lage ist - sowohl einer Vielzahl ökologischer Anforderungen an die Produktion zu genügen, als auch Chancen für eine Produktionsweise in sich trägt, die die oben aufgezeigten Widersprüche aufheben können.

Nun, ich habe die strategischen Chancen, die sich mit diesem Teil der Wirtschaft verknüpfen lassen in folgende Leitbilder gefasst:

Wochenmarkt statt Weltmarkt: hiermit sind sowohl die Optionen gemeint, die sich durch eine Regionalisierung der Produktion und der Wirtschaftskreisläufe ergeben: also auch die Chancen die mit dezentralen - small scale technologies - mit angepassten Technologien verbunden sind. Hier kommt uns die technische Entwicklung entgegen: sowohl die regenerativen Energien (Wind, Wasser, Sonne, Biomasse) erlauben diesen Weg als auch die neuen Technologien, die viele Chancen für eine Dezentralisierung der Produktion mit sich bringen, womit ich auch schon den Übergang zur zweiten Chance hätten

Maßproduktion statt Massenproduktion: diese Option beruht auf der Annahme, daß die anonyme Massenproduktion selber zwar die Produktionsweise mit den niedrigsten Lohnsstückkosten ist, aber bei uns heute mit einer extremen Verschwendung von Rohstoffen, Energie und Arbeit verbunden ist. Ich mache dies gerne am Beispiel der Schuhproduktion deutlich: von 400 Millionen Paar Schuhen, die jährlich gekauft werden landen 100 Millionen ungetragen in unseren Mülltonnen: vor allem weil sie niemandem wirklich gefielen oder gepasst haben. Kann ja auch gar nicht: wo doch die Füße der Menschen so verschieden sind, wie ihre Köpfe und dann haben wir davon auch gleich noch zwei.

Eine Konsequente Nutzen- und Serviceorientierung: damit ist gemeint, daß die notwendige Dematerialisierung der Wirtschaft vor allem ein Prozeß der "Ver-Dienstleistung" ist und dies in doppeltem Sinne:

Erstens müssen die Dienstleistungsanteile an den Produkten steigen: ein Maßschuh hat Beispielsweise einen sehr viel höheren Nutzen oder Dienstleistungsanteil insofern als er langlebig ist und zweitens einen sehr viel höheren Nutzen für seinen Träger hat: denn er ist der einzig wirklich zu seinen Füßen passende Schuh.

Zweitens muß das Bruttosozialprodukt der Zukunft weniger in der Produktion als entlang des weiteren Lebenszyklus des Produktes erwirtschaftet werden: die der Produktion vor und nachgelagerten Anteile werden steigen: Konstruktion, Service, Instandhaltung, Weiter- und Wiederverwendung, Demontage, Aufarbeitung von Produkten und ihren Teilen sowie die stoffliche Verwertung im Sinne von Kreislaufführung verbinden ökologische Chancen mit Chancen für eine hoffentlich auch menschenwürdige Arbeit.

Das Handwerk hätte in einer solchen Ökonomie aufgrund seiner flächendeckenden Präsenz Chancen, eine tragende Rolle zu spielen: Reparatur, Service, Modernisierung, Beratungsdienstleistungen werden vor Ort benötigt und von echten Menschen.

Und last but not least - möchte ich jetzt noch einmal auf die Frage nach der Qualität der Arbeit zu sprechen kommen -also nach der Würde der Arbeit und der Produktionssphäre, denn auch und gerade hier finde ich in Teilen des Handwerks noch Reste einer Form des

Arbeitens, die wirklich noch etwas mit Produzentenfreude und Produzentenstolz zu tun hat. Was ich damit meine möchte ich Ihnen mit Zitaten belegen, aus dem Mund von Handwerkern, die über sich selber und ihre Arbeit sprechen - Sepp Viehauser ein Drechler aus Österreich beispielsweise, der sich sehr um eine Rehabilitierung des Handwerkes bemüht sagt beispielsweise.

Früher habe ich Drechslerarbeiten und Objekte in Ausstellungen gemischt. Heute zeige ich entweder Kunst oder angewandte Drechslerarbeiten. Die Kombination von Drechslerarbeiten und Kunstobjekten verstehen die Menschen nicht mehr. Sie führt zu einer Entwertung der Kunstobjekte. Dies liegt daran, daß die Arbeit selber heute entwertet ist und damit zugleich alles was auch nur im entferntesten den Geruch von Arbeit an sich hat oder auf Arbeit verweist. Im Mittelalter gab es diese Trennung zwischen Kunst und Handwerk nicht. Es gab den Begriff des Artefacts. Der beinhaltete sowohl das meisterliche Können als auch die Kunst. Beides, Kompetenz und Fertigkeiten waren in einen spirituellen Hintergrund eingebunden. Erst in der Renaissance wurde die Kunst abgetrennt.

Manchmal steht mir für meine eigene Entwicklung und Arbeit das Bild der Pyramide vor Augen. Die Spitze der Pyramide ist der "Gipfel", die Qualität nach der ich mein Leben lang gestrebt habe. Die Grenzen der Pyramide stehen für die Erfahrungen, die ich in der Auseinandersetzung mit der Realitäten und den Materialien machen durfte. Diese Auseinandersetzungen waren und sind mühevoll, doch erst sie ermöglichen Entwicklung. Ich habe nichts gegen Maschinen. Wenn einer einen inneren Plan hat, wird er die Maschine benutzen, um seinen Plan zu verwirklichen. Handwerk ist, wenn man so will eine Haltung, eine Lebensform. Sich das Handwerk heute wie vor einhundert Jahren zu wünschen, wäre Nostalgie. Allerdings leben wir heute in einer teuflischen Wirtschaft, die trotz dieses unglaublichen Überflusses die Menschen nicht satt macht und sie dazu bringt Leben mit Wohlleben zu verwechseln. Dabei ist es die Arbeit, die das Leben erst menschlich macht. Doch die Arbeit ist heute ohne Kultur. Ist nur mehr Mittel zum Zweck. Dort werden die nötigen Mittel beschafft, um sich "Freizeit = Lebenszeit" leisten zu können.

Die Auseinandersetzung mit dem Material, mit dem Werkstück, mit dem Objekt ist für den Handwerker stets eine Prüfung mit der Chance des Scheiterns. Er wird auf die Grenzen seiner Möglichkeiten zurückverwiesen und damit auf sich selber. In diesem Sinne ist die handwerkliche Auseinandersetzung mit dem Werkstück Bildung im eigentlichen Sinne. Das Werkstück ist der Spiegel, durch den das Individuum hindurchgeht, um zu sich selber zu finden.

Handwerk hatte seine Wurzeln übrigens auch in religiöser Einbindung, Gemeinschaft, Freude an der Arbeit, Individualität plus eigene Spiritualität. Doch jeder hat die Idee der Volkskultur und das Handwerk bislang noch für seine eigenen Zwecke benutzt. Es gibt eine lange Tradition der Vortäuschung von Handwerklichkeit und Kult.. Dies hat wesentlich dazu beigetragen, daß das Handwerk bei den Intellektuellen in Verruf geraten ist.

Ich möchte in diesem Zusammenhang an Nikolaus von der Flue erinnern . Nikolaus von der Flue war ein einfacher Bauer mit einer starken mystischen Begabung, unter der er übrigens gelitten hat. Eine seiner bedeutendsten Visionen - sie diente mir als Vorlage für die Gestaltung eines Brunnens - war das Bild eines Hauses, in dem ein Brunnen, eine Quelle "für und für" floß. Das Haus war voller Lichtgestalten und Engel. Aber das Haus betrat kaum einer. Die Menschen selber hatten sich den Zugang zu dieser Quelle verbaut. Vor dem Haus war ein großer Platz mit vielen Menschen, die sich gegenseitig mit Zäunen und Wegzöllen behinderten.

Ich glaube übrigens, daß der Zustand unserer heutigen Welt eng mit dem männlichen Denken verknüpft ist. Während weibliches zentrisch und gewissermaßen in Kreisen tätig ist, die immer neue, größere Kreise hervorbringen, zeichnet sich das männliche Denken durch das Prinzip "unterwegs" aus: auch wenn das Ziel nicht bekannt ist und "Mann" den Weg nicht sehen kann. Mag sein, daß diese Lebensform einst ihre Berechtigung hatte, z.B. in der

Frühzeit als für die Jagd sehr viel Mut benötigt wurde. Doch das ewige unterwegs sein, immer schneller und immer höher hat unsere Zivilisation in die Krise gestürzt. Meine Enkelin brachte es vor ein paar Jahren auf einem langen Spaziergang auf den Punkt. Nachdem wir sie mehrfach damit getröstet hatten, daß das Ziel hinter der nächsten Wegbiegung liege, sagte sie verzweifelt: "Aber Oma, der Weg läuft uns davon". Verstehen Sie ? Der Weg ist eben nicht das Ziel.

Oder Peter Rath, einer der als Verleger handwerklich produzierte Gläser tätig ist und aus einer Familie stammt, die seit 150 Jahren dieses Geschäft betreibt:

Handwerk ist menschliches Werk, von Kopf bis Hand. Es ist so alt wie die Menschheit,.

Handwerk ist der Weg zu meinem ureigensten Produkt, ist Tagwerk und wird zum Lebenswerk. Wir leben zukunftsweisend wenn auch bescheidener, wir Handwerker.

Lohngeld ist der alte Lohn, was immer das auch war. Erst seit etwa 1000 Jahren dann zusätzlich abgegolten mit dem Tauschmittel Geld. Da aber meist nur das Lebensleid, der Schweiß des Angesichts, abgegolten werden muß, ist das Lohngeld nur die Entlohnung für jenen Teil des Handwerks, der mir Leiden bereitet, bzw. für jene für mich subjektiven Minimalwerte, die mir helfen am Leben zu bleiben. Damit kommen wir zur Menge zur Zeit, diesem subjektiv erlebbaren flüchtigen Begriff. Zeiterleben ist in verschiedenen Regionen, ist im jeweiligen Kulturablauf so völlig verschieden und wird von uns Kulturdiktatoren (Barbaren) in ein mit Messdaten ausgestattetes Korsett gezwängt. Die einzige absolute Zeit ist doch meine ureigenste Lebenszeit. Viele schaffen heute nicht einmal die Geburt, andere verunfallen, andere langweilen sich ins Greisenalter. Wer will uns da eine einheitliche Stunde vorschreiben in New York, in Wien, in Tokyo, oder im australischen Busch ? Die Entlohnung war einige zigtausend Jahre lang nicht mit der Lohnstunde gekoppelt. Es gab das Tagwerk, eventuell den Tageslohn. Erst im vorigen Jahrhundert erfanden raffgierige Ausbeuter für die Industrie die Lohnstunde. Nur weil diese einfacheres Rechnen ergab und man mit diesem grausamen Maßstab von 60 Minuten, gleich 3600 Sekunden, rationalisieren konnte. Es waren genau jene, die uns die Erfüllung bringen wollten, die uns jetzt als Bescherung vorliegt. Aus der bezahlenden Lohnstunde wurde im einsetzenden Klassenkampf, die zu bezahlende Anwesenheitsstunde, die zu bezahlende Urlaubsstunde und die doppelt zu bezahlende Überstunde. Diese entwürdigende Entlohnungsmethode, die von Industriegewerkschaften verfochten wird, bringt den menschlich, sich kreativ besinnenden Arbeiter, den Handwerker um.

Eine weitere perverse Folge der "Lohnstunde" ist die Behauptung daß ganze Bevölkerungsgruppen "arbeitslos" wären - als ob es je in unserer schönen Welt zuwenig Arbeit gäbe ! Möglicherweise gibt es zuwenig Geldwert um den immer größeren "leidvollen" Anteil der menschlich Arbeit zu entlohnen?

Hier gibt es nur zwei Möglichkeiten, die sich als Lösungen anbieten:

Wir machen (erklären) die Arbeit lustvoller, dann muß nicht sowie "Leidensentgelt" bezahlt werden, die Menschen wollen dann gerne und länger arbeiten. Soviel Tauschmittel Geld brauchen sie dann nicht. Es kann mit anderen Werten getauscht werden (mit Naturalien, Ehrgefühl, Freude, Stolz, Erleben etc.) Arbeitszeit wird Lebenszeit und ist total relativierbar wie das Glück.

b) Wir verbieten den ausbeuterischen Begriff der Lohnstunde, wie es sie für den Selbständigen, für den ersten Amateur und für den Künstler ja nie gibt und gegeben hat. Entlohnt wird das Werk mit allen Fasern der Person des produzierenden Menschen. Arbeit von verantwortungsvollen Persönlichkeiten, von Köpfen und dazugehörigen Händen. Arbeitsleistung wird wieder Arbeitswille im Tagwerk. Arbeit wird wieder etwas positives, wird hoch eingeschätzt und unterscheidet sich wieder vom Surrogat das durch Maschinen seelenlos und daher nur ähnlich kopiert wird.

Ich komme zurück auf die im ersten Teil meines Vortrages dargelegten Aspekte:

Unsere Produktionsweise basiert auf dem Prinzip des "Verschwendem müssen um arbeiten zu dürfen"

Wir selber sind als Konsumenten diejenigen, die uns selber als Produzenten eine Arbeitswelt aufzwingen, deren externe Kosten für die Natur und die Menschen lokal und global wir verdrängen und künftigen Generationen auflasten.

Ich bin nicht der Überzeugung, daß dies ein guter Weg ist. Es ist ein barbarischer Weg, der vor allem auch vor uns selber nicht halt macht und die Barbarei in unsere Häuser trägt. Es gibt Chancen, diesem Dilemma zu entkommen. Dabei kann der technische Fortschritt also Effizienzstrategien uns helfen - er wird jedoch ohne Suffizienzstrategien nicht möglich sein. Für beide Strategien bietet das Handwerk Ansatzpunkt in Hülle und Fülle. Ansatzpunkte, die wir hier und heute in Angriff nehmen können - trotz und wegen der Globalisierung.

Es gibt jenseits des Konsums Sinn und Freude - auch in der Arbeit. Doch wenn wir solche Arbeit möglich machen wollen, dann müssen wir bereit sein sie gerecht zu entlohnen und uns nicht durch unseren Lebensstil und Konsumverhalten gegenseitig überflüssig machen. Ich wünsche uns weniger Demagogie und Ideologie in der Debatte und Arbeit und mehr echten Respekt und Freude für die real vorhandene und mögliche sinnvolle Arbeit.